

## Brauner Bär und blauer Tiger

Meine Liebe, meine ewige Sehnsucht, mein immer wieder neu erwachender Forscherdrang gehört jenen Teilen Sibiriens, die in ihrer nördlichen Einsamkeit und Gefährlichkeit selten von europäischen Expeditionen aufgesucht worden.

Ich kann wohl sagen: In der Gegend bin ich wie zu Hause. Und es wird nicht lange dauern, bis ich sie vielleicht wieder sehe.

Ja, ich habe so einiges schon da oben erlebt. Und überschau ich die vergangenen Jahre, so stehen mir besonders ein paar Stunden vor Augen, Stunden, in denen man — wie man hier zu Lande sagt — um „ein paar Jahre älter“ geworden ist.

Um erst einmal die „geographische Lage“ jener Wegebenheit vorzustellen, die ich erzählen will. Wir sitzen tief in Südost-Sibirien. Der Amur durchfließt unser Gebiet, das zudem von einem Gebirge durchstrichen wird, dem Apfelsgebirge. So heißt es in deutscher Uebersetzung, auf dem Atlas findet man die Bezeichnung Jablonie-Gebirge, was ausgesprochen werden muß als „Jabloneu“.

Früh schon, mit dem Morgengrauen, waren wir aufgebrochen, um den Bären zu erlegen, der seit Tagen das Dörfchen, in dem meine Gastgeber wohnten, beunruhigte. Tief verschneit lag das Dorf mit seinen winzigen Hütten am rauhen Nordabhange des Gebirges, und mit aller Wucht fegte der Nordoststurm, der eine Kälte mit sich führte, die bis zu 45 Grad anstieg.

### Wiedersehen in der Steppe

Nulow, so hieß mein Gastgeber, war ein alter Pelzjäger. Wir hatten uns vor Jahren auf Pelztierfang in der unendlichen sibirischen Steppe an der unteren Lena kennengelernt. Als ich nun Nulow wiederah, gab es auf beiden Seiten herzliche Freuden, und der treue Mann lud mich sofort ein, ihn in seinem abgelegenen Dörfchen zu besuchen. Nach wochenlanger Schlittenfahrt bei ständig tiefblauem Himmel und ruhig klarer Luft, die Sonne schien gelblich auf die glühenden endlosen Flächen, kam ich kurz vor Weihnachten zu meinem alten Bekannten und wurde mit jener großartigen Gastfreundschaft aufgenommen, die diesen Steppenbewohnern zu eigen ist.

In der warmen Hütte bei summenden Samowar ging es ans Erzählen, und es ist wohl, selbstverständlich, daß wir immer wieder in die Vergangenheit tauchten. Und in der Nacht vor meiner Abreise geschah es, daß ein Bär zwei Pferde meines Gastgebers anfiel. Ganz klar: meine Abreise wurde verschoben und wir gingen los, den Bären zu erlegen.

### Auf der Spur des Bären

Die Spur führte durch meterhohen Schnee. Oft sanken wir sechs Mann — mein Gastgeber, seine drei Söhne, ein Jäger aus dem Dorfe und ich — mit unseren beiden Schlitten und den Pferden derart tief ein, daß wir zu tun hatten, um wieder flott zu werden. Alles, was

für eine zwei- bis dreitägige Expedition nötig war, hatten wir mit. Und mit etwa drei Tagen mußten wir rechnen, denn der Bär hatte sich sicher ins Vorgebirge zurückgezogen.

Stärker und klarer wurde der Frost. Die kleinen zottigen Pferdchen dampften und ihr Fell war weiß bereift. Der Schnee pfliff und knirschte bei der ungeheuren Kälte, die Sonne zeigte einen großen Hof und hatte vier blasse Nebensonnen. Ein unheimliches Licht lag über der weißen, mit wenigen Kiefern bestandenen Landschaft, die in ein Nichts überzugehen schien.

Es wurde Abend, der Weg war noch weit, uns blieb nichts weiter übrig, als ein Lager aufzuschlagen. Dort, wo wir uns niederließen, stand niedriges Gestrüpp, und kleine dicke Kiefern lieferten uns das Brennholz für die Nacht. Alle Vorkehrungen gegen einen Ueberfall (von Mensch oder Tier) waren getroffen, wir sahen um das Feuer und nahmen unser nicht gerade reichliches Abendbrot ein.

Da spitzten unsere Hunde die Ohren und knurrten.

### Ueberfall!

Sofort greift jeder nach seiner Flinte. Doch in diesem Augenblick schon ertönt wildes Gebraumm. Zweige knaden und brechen in unmittelbarer Nähe des Lagerplatzes.

Ungefähr in zwanzig Schritt Entfernung sehen wir zwei braune riesige Massen. Sie nähern sich dem Lagerplatz, unklar beleuchtet vom Reiflichter.

„Ja, um Gottes Willen, was ist das?“

Es sind Tiere, mächtige Tiere.

Das eine sitzt auf der Hinterhand und schlägt wütend mit der vorderen Pranke den festgefrorenen Schnee. Während das andere wuschelnbend brummt. — Bären!

Zu meinem Erstaunen erkenne ich neben den hohen Bären einen immer größer werdenden Fleck. — Blut!

„Ist das Tier schon angeschossen?“

„Oder hat vorher schon ein Kampf mit einem anderen Raubtier stattgefunden?“

Zum Nachdenken komme ich nicht, denn unsere Hunde, die schon so manchen Bären gejagt hatten, waren von hinten an die Bestien herangeschlichen und versuchten sie zu stellen. Da drückte ich meine Büchse ab. . . verflucht! — Ich bin durch den Feuerschein geblendet, meine Kugel verfehlt ihr Ziel und streift den Bären nur am Kopfe (wie sich später herausstellte).

Schmergengebrumme, weitere Schüsse krachen, braune Körpermassen fliegen über uns hinweg, Schnee staubt, brennende Holzstücke sausen durch die Luft — ein markerschütternder Menschenschrei.

### Kampf auf Leben und Tod

Wir steht das Herz still. Ich sehe, wie die beiden Bestien mit ihren Pranken auf einen menschlichen Körper einbauen und wie Nulow mit dem Beil — das Gewehr ist ihm aus der Hand geschlagen — den unterworfenen Bären angeht. Angehen will . . .

Denn blitzschnell dreht sich das wuschelnbende Tier zu dem mutigen Jäger um, und ehe noch Nulow das Beil heben kann, wird es ihm aus der Hand geprellt und die Bestie stürzt sich auf ihn. Nulow packt den hochauferichtet stehenden Bären an den Ohren und verjucht den Kopf von sich abzuhalten. Ein Kampf auf Leben und Tod entspinnt sich. Schießen ist für mich unmöglich, ich gefährde damit meinen Freund. Ein Schrei — Nulow taumelt — fällt in den Schnee — das wütende Tier beißt und schlägt — da fällt ein Schuß. Aber eine Sekunde zu spät. Leblos sackt zwar die gewaltige braune Masse zur Seite, doch neben dem toten Bären liegt ein schwer verwundeter Jäger. Das andere Tier ist spurlos verschwunden.

### Nacht . . .

In der schauerhaften Kälte der Nacht gehen wir zitternd zum Lagerfeuer zurück, und nur das Leuchten unseres verwundeten Gefährten war zu hören, als wir uns nach einiger Zeit von dem Schreden und den Aufregungen des Vorfalls erholt hatten. Abwechselnd versuchten wir zu schlafen, aber niemand konnte ein Auge schließen. Ich setzte mich zu meinem Gastgeber, der sich im Wundfieber wälzte. Was blieb uns übrig, als schnellstens den Rückweg anzutreten. Der Bär war ein alter angewachsener Bursche mit braunen lüdenhaften Zähnen und sehr starkem zottigen Fell. Ich bangte um das Leben meines alten Freundes, da ihm die Bestie die rechte Schulter vollständig zertrümmert und auch die linke Hüfte blutig gekratzt hatte. . . . Endet diese Nacht überhaupt nicht?

Niemand sprach ein Wort. Der Mond war aufgegangen und die ganze Landschaft sah in dem fahlen Lichte unwirklich, unheimlich aus. Mir war übel zu Mute, und als ich schließlich einmal aufstand, sah ich das Licht des Morgens trüb im Osten aufklimmen. Nahe unserem Lager hörte ich das krächzende Wellen einiger Wölfe und dazwischen das Heulen und Jaulen eines anderen wilden Tieres.

Die Hunde wurden unruhig und fingen an zu wimmeln. Immer ein Zeichen der Furcht. Der ältere Sohn meines Gastgebers wurde ebenfalls darauf aufmerksam und rief:

„Gewehre in Anschlag, ganz in unserer Nähe müssen sich Wölfe oder Tiger befinden!“

Näher und näher kam das Gebell, wir sitzen alle Mann in Anschlag. Es ist inzwischen hell geworden, und wir können die Gegend ziemlich gut übersehen. Nur vor uns, dem Gebirge zu, wird die Sicht durch Unterholz und Kiefern verdeckt.

### Der blaue Tiger

Für Augenblicke wird es wieder totentst, das Feuer knifft und der Verwundete stöhnt. Jegorow, der Jäger aus dem Dorfe, sitzt vor dem Feuer und beobachtet das Unterholz — ich will mich gerade wieder um den schwer stöhnenden Nulow kümmern, — da sieht ein heller

gellender Schrei durch den stillen Wintermorgen. Im Bruchteil einer Sekunde wende ich mich der Nahrung zu.

Was sehe ich?

Meine Begleiter liegen auf den Knien und betrefen sich!

Neugierig erkaunte über diese Zeremonie in höchster Gefahr, rufe ich Jegorow an. Der Mutet auf eine Stelle im Unterholz. Ich ziehe die Büchse ein und spreche das Unterholz an.

Nichts? — Oder doch?

Was ist das für ein bläulich gelber Schimmer?

Plötzlich kommt mir zum Bewußtsein: ein Tiger! Ich rutsche vorsichtig in die Knie — nehme die grünlich-schillernden Lichter aufs Korn — zu spät!

Schreie und Brüllen durchpeitschen die Luft, mit einem gewaltigen Saße über mich weg ist der „blaue Tiger“ auf den in der Nähe des Feuers sitzenden ältesten Sohn Nulows gesprungen, und ehe wir überhaupt zur Besinnung kommen, schleppt das gewaltige Tier auch schon seine Beute davon.

Entscheidliches Schreien des Opfers, wir erstarrten und können uns nicht vom Fied rühren. Aber schneller als wir sind die Hunde zu sich gekommen.

Vor Angst hatten sie sich unter die Schlitzen verkrochen, jetzt brachen sie mit lauem Gebell auf und setzten den Tiger nach. So schnell uns die Beine tragen können, sind wir der blutgetränkten Spur hinter unserer Reute her. Vor

uns die Hunde haben die hungrige Bestie wahrscheinlich schon gestellt, denn zwischen dem Gebläff der Hunde ertönt das schauerliche Brüllen der Wildbeute.

Keuchend kommen wir näher, unser armer Gefährte . . . doch halt — stop — Vorsicht!

Seine zwanzig Schritte vor uns sitzt der Tiger vor seiner Beute. Unsere braven, rasend bellenden Hunde habe das Tier gestellt. Sie attackieren den Tiger immer wieder, dieser aber versucht durch Knurren und Schlagen mit der Reute, seine wütenden Angreifer abzuwehren.

Zum erstenmal sah ich den blauen Tiger vor mir. Wirklich, es lag ein bläulicher Schimmer über dem Fell der Raubbeute. Im Sommer trägt sie die gewöhnliche gelbbraune Farbe, im Winter nimmt jedes sibirische Wild eine Schußfarbe an. So auch der Tiger, der den bläulichen Schimmer des Schnees auf sein Fell übernimmt. Hinter einer Kiefer gehe ich in Anschlag. Ganz ruhig. So, jetzt habe ich den weißen Brustfleck des Tigers auf der Stirne. Schwer ist es, zum Schuß zu kommen, aber es glückt. Der Schuß kracht, ein durchdringendes Gebrüll, der bläuliche Körper schnellt hoch — die Pfoten wühlen den Boden auf — nochmals gellt des Tigers Gebrüll durch die Luft — trampfhafte Judungen — und ein schwerer Fall in den blutgetränkten Schnee. — Tot. Der blaue Tiger liegt vor uns. Einige Sprünge, und ich stehe vor ihm, aber auch vor dem zweiten Opfer, das diese unheilvolle Nacht von uns forderte.

Edgar v. Hartmann.

meister war der Maschine unversehens zu nahe gekommen, so daß in seiner Reiterhose quer über die rechte Hälfte ein mächtiger Riß entstand. Das wäre nun an und für sich kein besonderes Unglück gewesen, wenn man jenes Kleidungsstück zum Zweck einer möglichst haushändigen Rundung zur damaligen Zeit nicht mit Sägemehl ausgestopft hätte. Dieses Sägemehl stob nun lustig heraus und man kann sich vorstellen, daß der Bevollmächtigte des Kaisers in seiner Einseitigkeit eine recht lächerliche Figur darbot. Der von dem peinlichen Vorfall Betroffene, ein überaus eifriger und hochfahrender Herr, vermochte den Aerger nicht zu verwinden. In seinem Bericht an den Kaiser führte er aus, daß das Schiff durch Garahs Maschine zwar eine bedeutende Fahrgeschwindigkeit aufgewiesen habe, daß er aber den Kessel überhaupt für eine höchst gefährliche Sache halte. Es könnte sich seiner Meinung nach nur zuleicht eine Explosion ereignen, weswegen die Verwendung einer solchen Höllemaschine gar nicht in Frage kommen könne.

Auf dieses ungünstige Referat hin untersagte der Kaiser Kapitän Garah jeden weiteren Versuch mit seiner Erfindung; er ließ ihm aber als Anerkennung für seine Bemühungen eine stattliche Geldsumme überreichen und erhob ihn außerdem noch in den Adelsstand.

So hat also ein zerrissenes Kleidungsstück das frühe Ende einer zweifelsohne genialen Erfindung verschuldet. Und erst 250 Jahre später sollte es dem nicht minder genialen Fulton glücken, der Dampfmaschine zum Siege zu verhelfen.

# Das Mißgeschick des Erfinders

Von Yvonne Stepan

Zur Regierungszeit Karl des Fünften lebte zu Madrid ein Mann namens Masco de Garay. Seines Zeichens Kapitän, hatte er sich in vorgerückten Jahren ins Privatleben zurückgezogen, um sich nun mit Nutzen den verschiedensten Fragen der Technik zuzuwenden. Er hoffte, daß es ihm gelingen werde, eine auf dem Gebiete des Schiffswesens bedeutsame Erfindung zu machen. So forschte und experimentierte er denn mit unermüdlichem Eifer und meinte eines Tages, das Ziel seiner Wünsche nun endlich erreicht zu haben. Kapitän Garay erdachte eine Maschine, welche die damals übliche Verwendung der Segel als Fortbewegungsmittel für die Schiffe seiner Ansicht nach fortan überflüssig machen sollte.

Eines Tages versiel er auf den Gedanken, einmal den Versuch zu unternehmen, das Interesse des Kaisers auf seine Arbeit zu lenken. Man sprach ja allgemein von der Vorliebe, die der Monarch den Problemen der Mechanik entgegenzubringen pflegte. Vielleicht würde der Herrscher über die Zweckmäßigkeit seiner Erfindung ein günstigeres Urteil fällen, als es die Freunde taten, die ihn einen Narren schalteten.

Gar so einfach war die Sache nun freilich nicht, doch sollte der Kapitän dank seiner zähen Ausdauer schließlich den Sieg davontragen. Es war ihm gelungen, bis zur Majestät vorzudringen, die den Ausführungen des Verrückten wohlwollendes Gehör schenkte und dem Hochbegünstigten überdies versprach, sich persönlich von den Fähigkeiten dieser Erfindung überzeugen zu wollen. Das Experiment sollte am 17. Juni 1543 im Hafen von Barcelona stattfinden gehen. Die Nachricht, daß der Kaiser persönlich erscheinen werde, hatte sich rasch herumgesprochen und so war es weiter nicht verwunderlich, daß sich bereits am frühen Morgen eine große Anzahl

von Schaulustigen einfand. Voll Neugierde sah alles dem Beginn der Vorführung entgegen, wobei es nicht wenige abergläubische Stimmen gab, welche prophezeiten, daß jenes Schiff, an welchem Garahs Erfindung erprobt werden sollte, dadurch verbergt und foriab allen, die es besteigen, Unheil bringen würde.

Pünktlich zur festgesetzten Stunde erschien der Monarch, umgeben von zahlreichem Gefolge des Hofes. Eine Rinde des Schicksals fügte es jedoch, daß der Herrscher an diesem Tage von wichtigen Staatsgeschäften dringend in Anspruch genommen ward, so daß er eben nur so viel Zeit fand, um das Fahrzeug zu bestimmen, auf welchem Garay seine Erfindung vorzuführen hatte. Im übrigen beauftragte er seinen Schatzmeister, die Angelegenheit sorgfältig zu prüfen, damit er ihm nachher genauen Bericht erstatten könne.

Garay hatte sich mittlertweil an Bord der „La Trinidad“ begeben, wo er inmitten des Verdes eine lange Stange und quer über das Verdeck eine Achse befestigte, an deren beiden Enden große Holzräder angebracht waren. Hierauf hand er noch mitten auf dem Verdeck mehrere Räder mit Riemen und stellte weiters einen mächtigen eisernen Kessel auf. Auf dem unter dem Kessel befindlichen Koft wurde ein Feuer entzündet; sobald das Wasser des Kessels ins Sieden kam, begannen sich die Räder in Bewegung zu setzen. Wie uns die Chronik überliefert, soll die „Trinidad“ nicht nur einen flotten Kurs genommen haben, sondern sogar gegen den Wind gesteuert sein.

Soweit wäre alles gut abgelaufen, wenn nicht ein bösser Zufall dem Schatzmeister des Kaisers und damit auch Garay einen höchst unliebsamen Streich gespielt hätte. Der Schatz-

# Rekordzahlen

aus der Welt der Bücher

Das älteste Buch der Welt befindet sich in Paris in der Nationalbibliothek. Es ist unter dem Namen „Riffé Papyrus“ bekannt geworden. Es stammt aus dem Jahre 3850 v. Chr. und wurde in einem Grab zu Theben gefunden.

Das größte Buch der Welt ist ein anatomischer Atlas in der Bibliothek der Wiener staatlichen Gewerbeschule. Es ist 1,90 Meter hoch und 0,90 Meter breit und wurde im Jahre 1823 gedruckt.

Das kleinste Buch der Welt ist nur 10 mal 6 Millimeter groß und wurde in Padua im Jahre 1897 gedruckt. Es umfaßt 208 Seiten und in ihm ist ein Brief aus dem Jahre 1615 von Galilei zum ersten Mal veröffentlicht worden.

Das schwerste Buch der Welt ist „Die Geschichte von Itzhas“, von einem Sachsburger-Erzherzog unter dem Titel „Parga“ verlegt worden. Sein Gewicht ist 68 Kilogramm.

Das teuerste Buch der Welt ist noch immer die Gutenberg-Bibel, welche vor einigen Jahren zum Preise von 1,300.000 Mark durch Dr. Vollbehr erworben wurde.

Das umfangreichste Buch der Welt befindet sich in China. Es ist ein chinesisches Wörterbuch, unter dem Titel „Lu-hschu-hschin-schäng“ bekannt. Es besteht aus 5020 Bänden von je 170 Seiten und wurde am Anfang des 17. Jahrhunderts auf Grund einer Verordnung des Kaisers gedruckt.

Das meistverbreitetste Buch der Welt ist die Bibel, die in 630 Sprachen und Dialekte übersetzt, eine Auflage von über 500 Millionen Exemplaren erzielen konnte. Dr. St. Sz.

# Das Kind hat seine eigene Logik

Es ist allzu wahr, daß die Zeit, die Wunden schlägt und heilt, auch die schmerzlichsten Wunden mit ihrer Katina des Vergessens bedeckt. Der letzte furchtbare Krieg hält nur noch in der älteren Generation den Nachhall des Schreckens wach; die jüngere, die nicht Auge in Auge zu ihm stand, hält sich an die Patina! Sie stemmt sich in den nationalistischen Autoritätsstaaten nicht gegen eine Neuauflage des sogenannten Heldentums. Nach Jahren der Krise ist sie sogar zufrieden, Vorarbeit für den nächsten Massenmord leisten zu dürfen, nur um wieder Verdienst gefunden zu haben.

Gleichzeitig mit dem „Rüstungsspielzeug“ für die Großen blüht auch wieder das Rüstungsgewerbe für die Kleinen: das Kriegsspielzeug. Alles modern motorisiert. Und es gibt „Pädagogen“, die behaupten, das Kind bleibe mit solchen Dingen im Reiche seines unbelasteten Spieltriebes.

Ich gehöre nicht zu ihnen und darum gab ich meinem Jungen auch dieses Jahr kein Kriegsspielzeug, sondern einen technischen Baukasten und er freute sich herzlich darüber. Er hatte sich, obwohl er im streibaren Alter ist und obwohl er einen Schulfreund hat, der von seinem Vater jede Weihnachten modern aufgerüstet wird, nichts anderes gewünscht.

Nun, mein Sproßling entwickelte seine technischen Talente, aber die Vorlagen befriedigten seine eigenen Planungsbedürfnisse nicht dauernd und so konstruierte er Dinge, mit denen meine laienhafte Schultweisheit nichts anzufangen konnte. Ich dachte an des Dichters Peter Gille schöne Worte vom Entdeckertum des Kindes. Und eines Tages konstatierte ich eine Seite seines Konstruktionstriebes, die zu meinen pädagogischen Absichten ganz und gar nicht passen wollte. Ich stand hinter ihm und sah, wie er damit beschäftigt war, aus einem langen und kurzen Stück seines Stabbaustens eine Art Säbel zu basteln.

„Was machst du denn da?“ fragte ich naiv.

„Einen Säbel!“ antwortete er etwas zögernd.

„Was willst du damit?“

Sein Mienenspiel antwortete etwas verächtlich: „Dah du das nicht weißt?“

Ich wartete auf die Antwort. Er reckte sich, holte aus und ließ das Ding durch die Luft pfeifen. Dann sagte er mit kriegerischer Geste: „Jetzt soll mir noch einmal einer frech werden, den steche ich nieder!“

„Weißt du, daß du damit einen anderen verlegen, sogar töten kannst?“

Er sah mich betroffen an, senkte die Augen. Nach einer Weile grollte er von unten herauf: „Wenn aber einer frech wird!“

„Dann wehre dich mit den Fäusten, wenn du angegriffen wirst. Aber, wenn du nicht frech wirst, werden dich die anderen auch in Ruhe lassen! Wenn zwei sich streiten, sind sie meist beide schuld!“

Verfuche es mit praktischer Pädagogik! sagte ich mir und ich lud ihn ein, mit mir etwas zu bauen. Er war beglückt einverstanden.

„Bauen wir ein Klavier!“ schlug ich vor.

„Nein!“

„Dann vielleicht eine Brücke!“

„Ja, bauen wir eine Brücke!“ stimmte er zu.

„Dazu brauchen wir aber die Stäbe deines Säbels!“

Wir bauten eine Brücke und die Säbelteile verfielen der Abrüstung. Die Brücke war sehr schön, er war stolz, den Hauptanteil der Arbeit

geleistet zu haben. Ich hatte einen stillen Triumph und entließ ihn dann gerne auf die Straße zum Spielen.

Am nächsten Tage, als ich zu Mittag heimkam, sah ich ihn daherlaufen; er hatte seinen rekonstruierten Säbel in der Hand und lief angreifslustig einem soldatisch maskierten Jungen nach. Als er zu Tisch heraustram, fragte ich ihn nach dem Grunde seines kriegerischen Zuns. Er berichtete verärgert, daß der Junge, den er verfolgt habe, seinen Säbel als „lächerlich“ bezeichnete. Wir forschten weiter nach dem Grunde seiner Gezeitsheit und da stellte sich heraus:

## Martin Grill:

### Wovon man spricht

Wenn ein Diktator Fünftausend nach Spanien schickt

und man auf seinen Befehl tausend Menschen gerückt;

wenn die deutschen Flieger neue Bomben probieren

und dabei zweitausend Menschen ihr Leben verlieren;

wenn der Duce nur aus Befehlen den Krieg nicht erklärt

und seine halbe Armee nach Spanien fährt;

wenn dort eine Stadt nach der anderen in Trümmer sinkt

wenn man alle Notizen um die Ecke bringt;

wenn der Franco nicht Frauen noch Kinder verachtet

und dabei sein nationales Bewußtsein betont;

wenn Räuber spanisches Land skrupieren

und die Banken umsonst an die Welt appellieren

und starr vor Entsetzen es nicht verstehen,

daß England und Frankreich das alles nicht sehen

wie man ein Land vernichtet, gerührt,

das jahrtausendlang eine neue Volks gehört;

wenn die Menschen-Beste ihren Mut nicht hilt

und der Völkerverbund sich in Schweigen hält, —

davon spricht man nicht!

Das hört die Ruhe!

Weg damit!

Doch wenn ein Führer vom Frieden spricht,

die Welt seine Floskel gegen Wehrlose sieht;

wenn er Dreihundert aus Spanien zurückbeordert

und dafür den spanischen Goldschatz fordert;

wenn man einem König die Krone aufsetzt

und der Kanička sich das Schienbein verlegt;

wenn ein Fußballklub den Endkampf verliert

und ein Außenminister in Belgrad diniert;

wenn im Völkerverbund Rede um Rede man hält

und nicht merkt, wie die Welt aus den Nähten fällt;

wenn irgendwo irgendein Schwindel passiert

und üble Klappbalden man angerührt;

wenn der Duce eine Rede hält,

die keinem so gut wie ihm gefällt —

davon spricht man!

Das ist unerhört!

Das ist der Aufregung wert!

Doch einmal wird man diese Zeit verstehen,

dann wird man auch die Wahrheit in die Ohren schrei'n,

in Flammenschrift wird, was man heut' ver-

schwimmt, erkennen:

Und vielen wird es schlimme Vorkunft sein!

daß er sich auch so ein schönes Maskenkostüm wünschte.

Wir beschlossen, ihn zu trösten. Die praktische Hausfrau machte ihm aus buntem Stoffresten einen Türkenanzug, mit einem Fez und einem schönen, roten Gürtel. Das fertige Meisterstück versetzte ihn in Entzücken, er zog es an und was holte er zur Bewollständigung des Türken herbor? Seinen Säbel! Er steckte ihn in die breite Schärpe und stolzierte davon.

Ich war klug genug, nichts dagegen zu sagen, denn ich konnte mir doch vor meinem Achttjährigen keine Blöße geben. Ein Türke ohne Säbel!

Aber ich nahm mir vor, ihm doch einmal vom großen Krieg zu erzählen, von dem Massenmord mit Maschinengewehren, Sandgranaten und Gas. Ich tat es; er schüttelte bedenklich den Kopf, er war sehr traurig, als ich ihm sagte, daß ich selbst um ein Haar getötet worden sei. Ich war mit dem Ergebnis zufrieden.

Nach keine Stunde später kam er und sagte: „Vater, ich möchte auch gerne eine solche Pistole, wie sie der Pauli hat.“

„Warum?“

„Ich möchte gerne schießen können.“

„Junge, schießen ist nichts für Kinder, sie können viel Unglück anrichten.“

„Wenn ich aber ein Jäger werden möchte!“

Ich dachte darüber nach, woher ihm der Einfall mit dem Jäger gekommen sein mochte. Da fiel sein Blick auf den guten alten „Struwelpeter“. Er kannte ihn auswendig und es fohnders die Seite mit dem Jäger, der den Gaien todschießt, hat ihm mächtig imponiert. Und nun erinnerte ich mich auch, mit welcher Lust er im Kaisertheater zusah, wenn der Nipps Kaiserlich sich durch Gauen und Stechen gegen seine Widersacher Luft machte und mit welcher fanatischer Parteinahme die Kinder seine Sache zu der ihren machten.

Ich sah mir den „Struwelpeter“ nochmals genauer an. Ja, da war die Jägergeschichte und nicht weit davon die Seite mit dem bösen Friederich, der als Tierquälser gebrandmarkt wird.

So beisammen wohnen die Widersprüche und wir beachten sie kaum. Ich habe ihm den „Struwelpeter“ selbst geschenkt und erst durch die heilsichtige Logik des Kindes kam mir das zum Bewußtsein.

Das kindliche Spiel ist mehr als Spiel. Es vermag unsere neunmal kluge Erziehung ad absurdum zu führen. Ich denke da an eine furchtbare Begebenheit, die vom Balkan gemeldet wurde. Dort spielten die Kinder „Aufhängen“ und ein Kind erstickte in der Schlinge, weil die Erwoachsenen zu spät kamen. In Wirklichkeit blieb es in der Schlinge hängen, die die Erwoachsenen als Schulbeispiel geknüpft hatten.

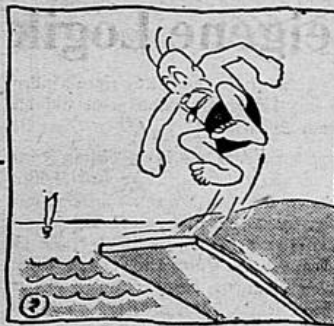
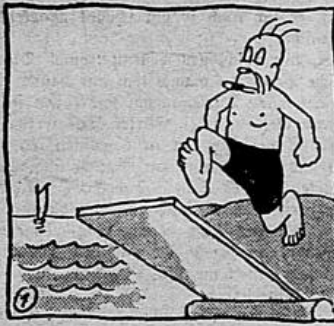
Aber wir Erwoachsenen sind die geborenen Pädagogen und wehe, wenn die Kinder unserer Logik nicht folgen wollen. j3.

## Der Esel

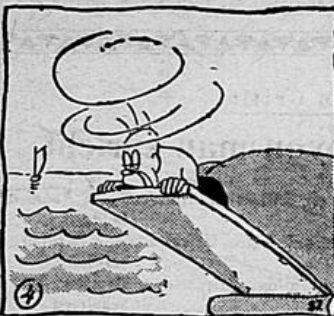
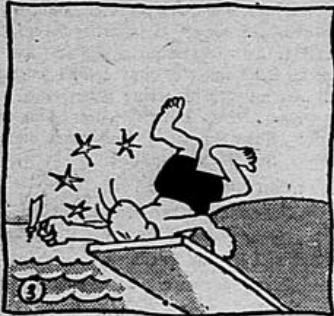
Als Steven Lott, der bekannte Sportler, zum erstenmal nach seinem Amerikabummel in den Klub kam, gab es natürlich ein großes Hallo. Alle bestimmten den schlanken, muskulösen, jungen Mann mit Fragen, wie es ihm drüben gegangen sei.

„Nein!“ sagte Steven und lächelte übermütig.

„Allerhand hab ich erlebt, muß ich schon sagen. Gafal Das war kein fader Trip durch die Staaten. Kol Ich habe Amerika erlebt, wie es wirklich ist. Davovoh! Ich war Kellerwäcker im Waldorf Astoria und Chellkomparie in Hollywood; ich habe mein Brot ebenjogut



Copyright P. L. B. Bon & Copenhagen



**Adamson will einen schönen Sprung zeigen**

verdient als Cowboy auf einer Ranch in Texas, wie als Diener bei einem verrückten Bostoner Millionär . . .

Dieser Mister Smith, ein unerhört reicher Steel, war der Besitzer kolossaler Kupferminen irgendwo im Süden. Er war ein Mann, der die unglaublichsten Epleens hatte. Kein Mensch konnte sich bei ihm aus, nicht seine Frau, nicht seine Verwandten; weder der Generaldirektor seiner Werke noch sein Privatsekretär. Ueberhaupt niemand, das heißt — einer doch: Giacomo, sein Kammerdiener, ein junger Italiener. Von ihm habe ich auch die Kunst der Einfühlung gelernt, zu wissen, was derjenige, mit dem man gerade spricht, sich gerade denkt. Das ist natürlich sehr wertvoll. Wieso ich das kann . . . ? Ja, das ist so eine Sache. Giacomo berriet es mir, und das kam so:

An einem Nachmittage, als der Alte mit seinem ziegelroten Chrysler weggefahren war, nahm Giacomo seine Laute und sang, wie er es, wenn er gut aufgelegt war, zu tun pflegte, entzückende, italienische Volkslieder mit hübscher, angenehmer Stimme. Nachher lud er mich auf sein hübsches Zimmer ein. Wir unterhielten uns vorzüglich miteinander. Da sprang er auf, nahm zwei Gläser und füllte sie mit schwerem, feurigem, blutrotem italienischem Wein. Lachend stießen wir an und leerten die Gläser in einem Ruck auf das Wohl aller herrlichen Millionäre. Und da, bei dieser Gelegenheit, fragte ich Giacomo, wie so er es, als Einziger, so ausgezeichnet verstehe, sich mit dem Alten zu vertragen, auf seine exzentrischen Pläne einzugehen, seine Gedanken förmlich zu erraten, ehe er sie manchmal überhaupt noch ausgesprochen hatte.

Da lachte Giacomo vergnügt und meinte: „Siehst du, Steben, hm, also das ist mein Geheimnis . . .“

„Und guter Giacomo“, schmeichelte ich ihm, „wirst du es mir nicht verraten . . . ?“

Er zögerte einen Augenblick. „Weil du es bist . . .“, meinte er schließlich.

Ich spitzte die Ohren.

„Ich werde dir eine kleine Geschichte erzählen“, meinte er schmunzelnd. „Du wirst schon verstehen . . .“

„In einem Dorfe“, sagte er leise und unterstrich seine Worte mit lebhaften, begeisterten Gesten, „entließ eines Tages ein junger Esel . . . Trab, trab . . . Alle klugen Leute des Dorfes suchten ihn vergeblich . . . Da fand den Esel ein kleiner Junge, so klein war der Knirps . . .“ Er deutete mit der Rechten seine Größe an. „Wieso konntest du, fragte man ihn, den Esel finden, den alle gescheiterten Leute vergeblich gesucht hatten . . . ? Er schlug erstaunt die Hände über dem Kopf zusammen. Wieso — der kleine Junge sagte es lächelnd: „Ich dachte nach, was ich an Stelle des Esels getan hätte, und richtig! — das hatte er auch getan . . .“

Walter Feien

**Schach ins Volk**

Geleitet von Wenzel Scharoch, Drakowa Nr. 32, Post Modlan bei Teplitz-Schönau.

SCHACHAUFGABE Nr. 346.

Von Emil Dianebler, Tetschen a. E. (Schachmittlungsblatt.)

Schwarz: Kd5, Lb5, f4, Sg6, h2, Bc7, f6, g5, h3. (9)



Weiß: Kh5, Dg3, Tc6, g4, Lc3, d7, Sd6, Bb4. (8)

Matt in zwei Zügen!

**Der längste Tag**

„Noch spricht des längsten Tages warme Duellle Lebenbig fort, es wagen sich verstoßen Die Träume nur und nur mit scheuen Söhnen Die Steru' auf dieser Nacht fahrrne Schwelle.“

Raum sank der Abend in die Dämmerwelle, Da suchst ihn schon der Morgen einzuholen; Raum öffnen ihren Kelch die Nachviolen, Da hebt die Sonnenblume sich zur Helle.

In Furcht, daß sich schon hell die Berge schmücken, Singt schöner jetzt aus taubenheiter Kehle Die Nachtigall ihr Klagenbes Entzücken;

In Furcht, daß bald das süße Dunkel fehlet, Gift Liebe, heißer Brust an Brust zu drücken, und tauscht im Ruffe lechzend Seel' um Seele.“  
F. Bingg.

Lösungen sind bis längstens 14 Tage nach Erscheinen der Aufgabe an den Leiter dieser Spalte einzusenden.

Lösungszug zu Nr. 343: g7—g8L! (Es geht auch Damenumwandlung.)

Richtige Lösungen sandten nachfolgende Genossen ein: Beutel Wilhelm, Arnsdorf b. Tetschen; Schöffel Anton, Schöbritz; Dinnberl Emil, Tetschen; Tepper Franz, Karlsbad; Hahl Erwin, Chimlak Teo, Hofeld Otto, Lohmüller Hans, Tyle Vladimir, Schindler Robert, Freundl Antou, sämtlich Nesterstiz; Jarschel Rudolf, Komotau; Hyna Josef, Hostomitz; Hofmann Fritz und Nausch Franz, Teplitz; Walter Ludwig, König Anton, Steinwitz Hans, sämtlich Kwikau; Havel Franz, Modlan; Geißler Josef, Alt-Serbitz.

Berichtigung zu Nr. 345 von Rud. Michel, Kwikau.

Diese Aufgabe scheiterte an f6—f5. Der Autor dieser Aufgabe gibt folgende Berichtigung: Schw.: Ke6, Dc3, Tb4, h3, Lf8, Sa2, Bf6, g3. (8)



Weiß: Ke8, Db2, Tc6, d8, Lh7, Se7, h6, Bc4, e3, g4. (10)

Matt in zwei Zügen!

**Kreismeisterschaft.**

In der am 20. Juni ausgetragenen ersten Runde um die Kreismeisterschaft wurden folgende Ergebnisse erzielt:

Komotau gegen Teplitz 7:1 Punkte für Komotau; Wisterschan gegen Eulau 8:0 Punkte für Wisterschan; Kleische gegen Rosawitz 4:4 Punkte unentschieden.

Eine Ueberraschung bedeutet der hohe Sieg der Komotauer Genossen, sowie das Unentschieden, welches Rosawitz den Kleischern abtrotzte. Wisterschan gewann ohne Kampf, da von Eulau nur drei Mann erschienen waren. Die übrigen Genossen, welche per Rad nach Nesterstiz gefahren sind, kamen wegen Regen nicht an. Die Ergebnisse an den Brettern:

Komotau		Teplitz	
Brett 1	Kfenek	1:0	Hofmann
.. 2	Fialka	½:½	Brückner
.. 3	Sachs	1:0	Srb
.. 4	Schöpka	1:0	Loos
.. 5	Fejfar	1:0	Liebisch
.. 6	Thiel	1:0	Nakladal
.. 7	Görg	1:0	Nausch
.. 8	Eis	½:½	Sieh

Ergebnis: 7:1 Punkte für Komotau, Kampfrichter Hyna Fr.

Kleische		Rosawitz	
Brett 1	Aron	1:0	Hiekisch
.. 2	Dubitzky J.	1:0	Hübel
.. 3	Dubitzky H.	0:1	Gaberle
.. 4	Wendler	1:0	Bergmann
.. 5	Guth	0:1	Sehann
.. 6	Schulz	0:1	Stelzig
.. 7	Kolinko	1:0	Hain
.. 8	Unbesetzt	0:1	Fritscher

Ergebnis: 4:4 Punkte. Kampfrichter Habl.